

Felizitas Männle

Leben und arbeiten im Kloster St. Lioba

Das Leben und Arbeiten im Kloster unterscheidet sich in vielen Bereichen vom Leben eines Berufstätigen mit Familie oder als Single. Im Kloster gibt es keine getrennten Bereiche, d. h. wir sind Lebensgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft in einem. Diese Lebensform ist eine große Bereicherung aber auch eine Herausforderung, da wir denselben Menschen beim Beten und beim Essen, bei der Arbeit und in der Freizeit begegnen. Die meisten Menschen kennen ja die Trennung von Privat- und Berufsleben.

Unsere Ordensgemeinschaft lebt nach der Regel des Hl. Benedikt. Er hat vor fast 1500 Jahren eine Lebensregel für Mönche geschrieben. Diese gilt auch heute noch, selbst wenn das geschriebene Wort vor dem Hintergrund jener Zeit gesehen werden muss: Wir müssen also diese Regel für unsere Zeit neu interpretieren und entsprechend anpassen.

Der Hl. Benedikt sieht uns als Gottsuchende und hat dem Leben in Gemeinschaft



Kloster St. Lioba von der Rosenterrasse aus



Glocke, die zum Gebet ruft

eine heilsame Struktur gegeben, in der sich Zeiten von Gebet, Arbeit, Lesung und Freizeit abwechseln. Geprägt ist der Tag vor allem durch die gemeinsamen Gebetszeiten, denen alles andere zunächst untergeordnet ist. Der

Tag beginnt um 6:00 Uhr mit den Laudes (Morgengebet), danach frühstücken wir im Schweigen, es folgt die Lectio Divina (Lesung der Hl. Schrift/Bibel) und um 7:45 Uhr feiern wir die Eucharistie. Spätestens gegen 9:00 Uhr beginnt dann für die Schwestern die Arbeitszeit in den verschiedenen Bereichen. Um 12:00 Uhr beten wir die Sext oder Non (Mittagsgebet), anschließend folgt das Mittagessen, bei dem wir der Tischlesung zuhö-

ren. Nach einer Mittagsruhe und einer persönlichen Stillen Zeit beginnen wir um ca. 14:30 Uhr/15:00 Uhr wieder mit der Arbeit. Um 17:45 Uhr singen wir die Vesper (Abendlob). Die Unterbrechung der Arbeit durch das Gebet ist mit einer besonderen Erfahrung verbunden. Manches, was einen in der Arbeitszeit aufwühlt oder bindet, relativiert sich beim gemeinsamen Stehen vor Gott oder man wird aufmerksam auf Dinge, die man im Tun gar nicht so wahrgenommen hatte. Umgekehrt wird Arbeit und der Umgang mit vielen Menschen immer bewusster zu einem Ort der Begegnung mit Gott im Alltag und zur Herausforderung, Gottes- und Nächstenliebe zusammenzubringen.

Nach dem Abendgebet gibt es Abendessen mit Tischgespräch und wir beenden den Tag mit der Komplet (Nachtgebet). Nach dem Nachtgebet beginnt im Haus das Stillschweigen, d. h. geredet wird nur noch das Nötigste. Zeiten der Stille und des Schweigens sind für einen geistlich lebenden Menschen unerlässlich und ich empfinde es als ein Privileg, dass es Orte und Zeiten dafür gibt.

Die Gründung unserer Gemeinschaft erfolgte in den 1920er-Jahren aus der Not der Zeit heraus. Die Schwestern sahen vor allem in der Sorge für Frauen und Kinder eine Berufung; es wurde nach einer Lebensform ge-

sucht, in der sich das monastische Leben (»die benediktinische Spiritualität«) mit einem apostolischen Auftrag verbinden ließ. Durch die schnell wachsende Zahl der Ordensmitglieder konnten viele soziale und pädagogische Aufgaben übernommen werden. Das Kinderkrankenhaus St. Hedwig war das erste Betätigungsfeld und die »Wiege« unserer Gemeinschaft. In vielen Pfarreien waren die Schwestern als Gemeindereferentinnen tätig, in der Blinden- und Gehörlosenseelsorge, sowie bei der Bahnhofsmision wurde Pionierarbeit geleistet. Schwestern waren als Lehrerinnen in Schulen, Erzieherinnen in Kindergärten oder auch in der Pflege in Altersheimen und Sozialstationen tätig. Es war immer ein breites Betätigungsfeld und die große Herausforderung bestand darin, die Berufstätigkeit mit dem Gemeinschaftsleben des Klosters zu verbinden.

Die Aufgaben haben sich durch Alter und Zahl der Schwestern sehr verändert.

Heute sind kaum noch Schwestern außerhalb der Gemeinschaft berufstätig, dafür wurde unser Mutterhaus, das Kloster St. Lioba in Günterstal zu einem geistlichen Zentrum: Wir teilen nach Möglichkeit unser schönes Anwesen und unsere Zeit mit den Menschen, die zu uns kommen, machen verschiedene geistliche Angebote. Unser Gästehaus, das »Haus St. Benedikt«, gibt Raum für verschiedene Kurse, Fortbildungen für kirchliche Gruppen, geistliche Einkehrzeiten u. a.; wir haben auf dem Gelände einen Klosterladen, einen Heilkräuter- und einen Bibelgarten, und zu unseren Gottesdiensten sind alle willkommen. Viele Menschen kommen auch, weil sie jemanden zum Zuhören suchen und nach Möglichkeit nehmen sich Schwestern die Zeit dafür.

Seit vielen Jahren laden wir auch Frauen ein, die für eine gewisse Zeit die Lebensvoll-



Oratorium, Gebetsraum des Klosters



Refektorium, Speisesaal der Schwestern



Kräutergarten des Klosters

züge mit der Gemeinschaft teilen möchten. Wir öffnen damit mehr als nur Räume, es sind Erfahrungsräume, und die meisten Frauen nehmen für sich und ihr Leben neue Impulse mit. Für uns als Gemeinschaft ist diese Form, anderen Anteil an unserem Leben zu geben, eine große Bereicherung.

Sehr verändert hat sich in den letzten Jahren auch die Arbeit im Kloster. Um alles Anfallende bewältigen zu können, haben wir viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen: in der Pflege und Betreuung der alten Schwestern, in der Hauswirtschaft, in der Verwaltung, im Garten und in der Haustechnik. Die Zeiten der Mitarbeiter/innen unterscheiden sich oft von denen der Schwestern; es gilt, miteinander nach Wegen zu suchen, wie die Vollzüge des Klosters (Stille Zeiten, Gottesdienste) mit einem »normalen« Arbeitstag zu vereinbaren sind. Viele Bereiche im Haus werden auch von Mitarbeiter/innen geleitet. Es ist eine wertvolle Erfahrung, dass wir Schwestern zum einen dadurch mehr Freiräume für unser geistliches Leben haben, aber auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Kloster als einen etwas anderen Arbeitsplatz erleben. Auch viele ehrenamtliche Helfer, auch Mitglieder unseres Freundeskreises oder der uns angegliederten Gruppe der Familiare, unterstützen uns im täglichen Tun (z. B. im Garten, im Klosterladen oder bei der Betreuung von Schwestern).

Das Kloster ist ein Mehrgenerationenhaus mit all seinen Herausforderungen und Chancen: Wie kann der Tageslauf gestaltet werden, damit die Älteren nicht überfordert und die Jüngeren nicht unterfordert werden? Es gilt immer wieder Anpassungen vorzunehmen und auch manchmal unterschiedliche Wege zu gehen, ohne dass dadurch die Einheit gefährdet ist. Dafür muss viel miteinander gesprochen werden, einiges zunächst erprobt und evtl. nach einiger Zeit wieder rückgängig gemacht werden. Was sich bewährt hat, muss sich weiterentwickeln. Die Frage, welche Traditionen mit der kleiner werdenden Gemeinschaft aufrechterhalten werden müssen, weil sie für unser Leben wesentlich sind, und welche auch aufgegeben oder verändert werden müssen, begleitet unser ganzes Leben.

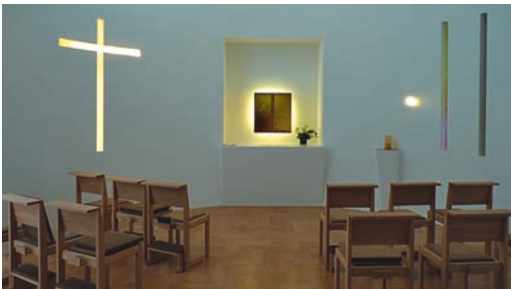
Neben einem Mehrgenerationenhaus sind wir auch ein Haus, in dem viele Kulturen und Nationen miteinander das Leben gestalten. Da sind zunächst die Schwestern aus unserem indischen Priorat, die das Leben mit uns teilen. Sie brauchen aber auch einen regelmäßigen Freiraum, um ihre eigene Kultur zu pflegen, d. h. miteinander auch einmal in der eigenen Sprache zu sprechen und zu beten, miteinander zu kochen und andere Menschen aus



Rosenterrasse

ihrem Kulturkreis zu treffen. Die indischen Mitschwesterinnen leben für viele Jahre mit uns, bevor sie wieder in ihre Heimat zurückkehren, und es ist wichtig, dass sie dieser Heimat nicht entfremdet werden.

Seit einigen Jahren haben wir auch Schwestern aus verschiedenen Ländern und anderen Gemeinschaften mit im Konvent. Sie sind hier, um in Freiburg die deutsche Sprache zu lernen, zu studieren oder eine Ausbildung zu machen. Sie nehmen am Gemeinschaftsleben teil, soweit es ihre Ausbildung zulässt. So haben sie ein Stück Heimat bei uns gefunden, denn das Leben in einem Kloster bedeutet für sie ein Stück Heimat in der Fremde. Das ist gelebte Integration, und wir erleben immer wieder neu, wie von Anfang an – wenn die Schwestern noch kaum ein Wort Deutsch können –



Sakramentskapelle
(alle Abbildungen: Kloster St. Lioba)

der Glaube und die Gottesdienste Gemeinsamkeit und ein Stück Heimat schaffen. In den Gottesdiensten bringen sich die verschiedenen Sprachgruppen auch musikalisch ein, was das Leben bunter und vielfältiger macht.

Die Themen Wohnungsnot und die Flüchtlingswelle haben auch uns beschäftigt. So sind wir Schwestern in den vergangenen Jahren »zusammengerückt«, um Wohnraum für andere Menschen zu schaffen. Gegenwärtig leben über 70 Menschen aus den verschiedensten Nationen auf unserem Gelände. Auch auf diese Weise bleiben wir unserem Gründungsauftrag, für die Nöte der Zeit da zu sein, treu.

Wie die Zukunft der kleiner werdenden Gemeinschaft aussieht, liegt zunächst in Gottes Hand. Aber ich bin mir sicher, dass wir nach wie vor einen Auftrag für die Menschen haben und erfahre es im Alltag auch immer wieder, dass wir als ein geistlich geprägter Ort in Freiburg unsere Aufgaben haben.



Anschrift der Autorin:
Sr. Felizitas Männle OSB
Kloster St. Lioba
Riedbergstraße 1
79100 Freiburg

Das Deutsch-Französische Gymnasium in Freiburg

Ein Interview mit André Thomas

Wie lange waren Sie Lehrer am DFG?

Von 1989 bis 2012 war ich als französische, verbeamtete Lehrkraft am DFG tätig. Meine Fächer sind Geographie, Geschichte und Politik, eine unteilbare Kombination in Frankreich. 2012 wurde ich pensioniert, blieb aber